

mehreren Werken, und auch für manches seiner unwiderstehlichen ungarisch angehauchten Finalthemen mag der Komponist durch den Geigerfreund Anregungen empfangen haben. Auch die Bekanntschaft mit Robert und Clara Schumann, die sich ebenfalls zu einer wunderbaren Freundschaft entwickelte, hatte Brahms Joseph Joachim zu verdanken.

In hiesiger Gegend werden die Kirschen nicht süß

(Die 4. Sinfonie von Brahms)

Am 25. Oktober 1885 brachte Johannes Brahms in Meiningen seine Vierte Sinfonie zur Uraufführung. Sie blieb seine letzte Sinfonie. Unmittelbar nach Vollendung der Dritten hatte er mit der Arbeit begonnen, zwei Sommer in Müzzuschlag brauchte er, um das gewaltige Werk heranreifen zu lassen. Bereits im August 1884 hatte er seinem Verleger Simrock vage Andeutungen über eine neue große Orchesterkomposition gemacht. Ein Jahr später – unter den Freunden gingen schon Gerüchte um – fragte er von Müzzuschlag aus beim Ehepaar Herzogenberg an, ob er ihnen das *»Stück eines Stückes«* von sich schicken dürfe. Und er fügte hinzu: *»Im allgemeinen sind ja leider Stücke von mir angenehmer als ich, und findet man weniger daran zu korrigieren?! Aber in hiesiger Gegend werden die Kirschen nicht süß und essbar – wenn Ihnen das Ding also nicht gefällt, so genieren Sie sich nicht. Ich bin gar nicht begierig, eine schlechte Nr. 4 zu schreiben.«* Ähnlich unsicher äußerte er

sich in einem Brief an Hans von Bülow, und ein Klaviervorspiel im Kreise der Freunde, darunter der Kritiker Eduard Hanslick, der Chirurg Theodor Billroth und der Dirigent Hans Richter, schien seine Sorgen zu bestätigen: Die Reaktion war kühl. Namentlich das Scherzo hielt man für wenig gelungen, und die abschließende Passacaglia wurde als großartiges Variationswerk zwar bewundert, erschien als Schlusssatz einer Sinfonie jedoch ungeeignet. Trotzdem ließ sich Brahms zu keiner Änderung mehr bewegen, und auch die reservierte Aufnahme, die das Werk bei den ersten Aufführungen in Meiningen und Wien fand, vermochte ihn nicht zu beirren. *»Mich interessiert nun einmal eine Premiere wenig. Eher eine Aufführung nach zehn oder zwanzig Jahren – was so für unsereinen Unsterblichkeit bedeutet«*, hatte er schon nach der Klavierprobe trotzig an Hans von Bülow geschrieben. Er sollte Recht behalten – die Sinfonie setzte sich bald durch. An ihrer raschen Verbreitung hatte er selbst keinen geringen Anteil: Er dirigierte nicht nur die Uraufführung, sondern er begleitete das Meininger Hoforchester, das Hans von Bülow zu einem Klangkörper von Welt-rang geformt hatte, auch auf der anschließenden Tournee, in deren Verlauf er die Sinfonie in Frankfurt am Main, Essen, Elberfeld, Utrecht, Amsterdam, Den Haag, Krefeld, Köln und Wiesbaden insgesamt neun Mal dirigierte. Wenig mehr als ein Jahrzehnt später, am 7. März 1897, hörte Brahms, bereits vom Tode gezeichnet, die Sinfonie noch einmal